

Zum Thema

Als sich das Deutsche Reich 1871 das Elsass einverleibte, begann sogleich der Ausbau Straßburgs zur modernen Grenzfestung. Nur wenige Monate später wurde die Kaiser-Wilhelms-Universität gegründet. Man könnte von «Leuchtturmprojekten» sprechen, aber es waren nationale Wachtürme und Aussichtsplattformen, denn Straßburg wurde durch Grenzfestung und Universität vor allem zu einem Ausguck. Albert Schweitzer blickte von hier aus weit über die Grenzen der Theologie hinaus. Friedrich Meinecke wurde zum Ideenhistoriker, Ernst Robert Curtius zum Romanisten. Für alle war Straßburg nicht das Ziel der Karriere, sondern Startpunkt, Passage oder Brückenkopf, wenn sie nicht wie Georg Simmel das Pech hatten, vorzeitig in Straßburg zu sterben.

Grenzposten blieb Straßburg auch in der französischen Zwischenkriegszeit. Nun wurden die Grenzfestungen im Osten Richtung Rhein ausgebaut. Die Université de Strasbourg bezog die Wilhelminischen Bauten und behielt ihre Funktion als karrieretechnischer Brückenkopf für grenzüberschreitende Blicke. Marc Bloch und Lucien Febvre, die Väter der *Annales*-Geschichtsschreibung, verflüssigten in Straßburg die Grenzen der Nationen, Epochen und Disziplinen, erforschten Geschichte in ihrer «longue durée», als eine «histoire totale», die Strukturen und Mentalitäten panoptisch in den Blick nimmt. Entgrenzung als moderne Methode. Vielleicht war diese Modernität nur von der Peripherie des Straßburger Aussichtsturms aus möglich, der auch nach Paris blicken ließ. Marc Bloch wechselte an die Sorbonne, bevor die Université de Strasbourg 1939 nach Clermont-Ferrand evakuiert wurde.

Am 28. Juni 1940 stand Hitler auf den Befestigungsanlagen am Rhein und blickte – in Feldherrenpose fotografiert von Heinrich Hoffmann – weit über Straßburg hinaus nach Westen. Die 1941 neu errichtete Reichsuniversität sollte einer ähnlichen geo-ideengeschichtlichen Blickrichtung dienen als «geistige Grenzfestung» (Ernst Anrich) und Standort einer «Westforschung», die mit ihren grenzüberschreitenden raumplanerischen, volkskundli-

chen und sozialgeschichtlichen Fragestellungen so modern wirken wollte wie die *Annales*, von französischer Seite aber realistisch als «Landnahmeforschung» verstanden wurde. Der NS-Staatsrechtler Ernst-Rudolf Huber und der Historiker Hermann Heimpel pflegten an diesem Vorposten einen privilegierten, kulturbeflissenen, komfortablen Lebensstil und ein elitäres Netzwerk, das über die bildungspolitische Zentralfigur Hellmut Becker bis tief in die Bundesrepublik hinein hielt. Nach Vorbesitzern von Villen und Büchern fragte man auch in der verklärten Rückschau nicht. Wenn der NS die Verbindung von Brutalität und Gemütlichkeit war (Klaus Heinrich), dann bot das alte Straßburg dieser Elite die perfekte Szenerie für die gemütliche Seite. Die Brutalität überließ man den Kollegen aus der medizinischen Fakultät.

Die Frage, ob die Reichsuniversität Teil einer Geschichte der Université de Strasbourg ist, wirft bis heute erinnerungspolitische Fragen auf, die als Fragen nach dem «kollektiven Gedächtnis» (Maurice Halbwachs) ihren methodischen Ursprung in Straßburg haben. Erinnerung ist auch das große Thema des elsässisch-jüdischen Dichters Claude Vigée, der sich wie Marc Bloch der Résistance anschloss und dessen weiteres Leben eine Suche nach der verlorenen Heimat war.

Im Norden Straßburgs, unweit der Wallanlagen des Kaiserreichs, erhebt sich das festungsartige Gebäude des Europarats, von den Straßburgern auch «Bunker» genannt. Warum hier? »Wir haben ein Zentrum gesucht, das allen europäischen Nationen zusagt«, erklärte 1949 der britische Außenminister Ernest Bevin. Doch ein Zentrum ist Straßburg nicht geworden. So ist Straßburg auch in Europa eher ein Aussichtspunkt nach woanders, nach Brüssel und in die nationalen Zentren. Die Ideen von Straßburg sind immer jenseits von Straßburg.

Jan Bürger

Ulrich Nolte

Martial Staub